
Ausstellungen und Museen

Experimentelle Archäologie in Deutschland

Sonderausstellung im
Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg
27. Mai bis 28. Oktober 1990

Die experimentelle Archäologie hat vor allem in der angloamerikanischen und skandinavischen Forschung eine bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition. In der Bundesrepublik gewinnt dieser Zweig der prähistorischen Archäologie, der nach dem Zweiten Weltkrieg kaum noch genutzt worden war, in den letzten zwanzig Jahren wieder stärkeres Gewicht als eine von zahlreichen Methoden, die zur Gewinnung archäologischer Erkenntnisse eingesetzt werden.

Experimentelle Archäologie im strengen Sinn will - ganz vergleichbar naturwissenschaftlichen Experimenten - systematisch und unter festgelegten Bedingungen archäologische Hypothesen praktisch überprüfen, die mit theoretischen Überlegungen allein nicht geklärt werden können. Dabei werden nicht einmalige Zufallsergebnisse angestrebt, sondern statistisch abgesicherte und wiederholbare Resultate, die sich der urgeschichtlichen Wirklichkeit annähern.

Neben Arbeitsweisen und Materialeigenschaften werden Zeit- und Energieaufwand bei Tätigkeiten geprüft, um daraus Informationen über die Lebensumstände der prähistorischen Menschen zu erhalten. Dabei ist der erste Schritt die Formulierung einer Fragestellung, die aus der Beschäftigung mit archäologischen Funden und Befunden gewonnen werden muß. Es liegt daher nahe, daß sich die experimentelle Archäologie vor allem mit technologisch-ergologischen Einzelaspekten beschäftigt, während soziale, politische und religiöse Fragen fast immer außerhalb ihrer Reichweite bleiben müssen. Bei allen Ergebnissen ist zu berücksichtigen, daß sie wahrscheinliche, aber nicht einzig mögliche Lösungen des jeweiligen Problems darstellen.

Faßt man den Begriff "Experimentelle Archäologie" weiter, so fallen darunter heute auch "Gedanken-Experimente", zu denen etwa Computer-Simulationen, Modellrechnungen und, wenn man will, auch maßstabsgerechter Modellbau gehören. Die beiden letztgenannten Möglichkeiten werden häufig als Vorstufen zum eigentlichen Experiment genutzt.

Ziel der Ausstellung ist es,

- die bisher an verschiedenen Institutionen der Bundesrepublik durchgeführten archäologischen Experimente an einem Ort zusammenfassend darzustellen;
- die Spannweite der bisher durchgeführten Experimente aufzuzeigen und Anregungen für weiterführende Aktivitäten zu vermitteln;
- neben den kulturgeschichtlich interessierten Kreisen das technisch interessierte Publikum anzusprechen;

-
- Verfahren und Ergebnisse experimenteller Archäologie für Schulen und freie Besuchergruppen didaktisch aufzubereiten und vorzustellen;
 - durch Begleitveranstaltungen Fachkollegen zum Informationsaustausch zusammenzuführen.

Dank der Teilnahme von 35 Ausstellern wird ein weitgefächertes Themenspektrum gezeigt. Über 60 Experimente sind nach thematischen Gesichtspunkten ("Schaubereichen") gegliedert, wobei zeitliche Aspekte bewußt in den Hintergrund verlagert wurden. So können in den einzelnen Schaubereichen Themen aus mehreren Epochen zusammengefaßt sein und verschiedene Lösungen verglichen werden. Andererseits ist es aber auch möglich, mit Experimenten aus mehreren Schaubereichen einen bestimmten Zeitabschnitt aus unterschiedlicher Sicht zu beleuchten.

Folgende Schwerpunkte sind in der Ausstellung vertreten:

- Bauen und Siedeln
- Von der Aussaat bis zum Verzehr - Landwirtschaft von der Steinzeit bis ins Mittelalter
- Transport zu Wasser und zu Lande
- Wieviel Aufwand für ein Grab?
- Steingeräte im Einsatz
- Waffen erfinderischer Jäger
- Formen und Brennen - Keramikherstellung von der Steinzeit bis zum späten Mittelalter
- Bronzegießer und Eisenschmiede
- Leute machen Kleider - Frühgeschichtliches Spinnen und Weben
- Aus der Chemiewerkstatt der Antike

Experimentelle Archäologie ist bislang noch nicht Thema einer größeren Ausstellung gewesen, wohl begründet durch die Tatsache, daß die so gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen nur schwer dem interessierten Laien vor Augen geführt werden können. Mit alten Techniken hergestellte Geräte und rekonstruierte Bauten wie Back- und Töpferöfen oder Häuser lassen sich zwar ansehen. Wieviel Mühe es jedoch macht, auf einer steinernen Trogmühle das für eine vielköpfige Familie täglich benötigte Getreide zu mahlen, läßt sich nur im Selbstversuch erfahren oder in Tabellen und nüchternen Zahlen ausdrücken.

Es sind vor allem immer wieder Fragen des Aufwandes und der Arbeitszeit, die im Rahmen von Experimenten zu überraschenden Ergebnissen führen. Verdeutlicht wird dies etwa durch die Berechnung von Arbeitsleistungen an Megalithgräbern. Für eine Anlage wie das etwa 50 m lange Hünenbett I von Kleinenkneten bei Wildeshausen (Ldkr. Oldenburg) beträgt nach einer Modellrechnung die Mindestbauzeit drei Monate, wenn 100 gleichzeitig arbeitende Männer (?) und ein zehnstündiger Arbeitstag veranschlagt werden. Den Hauptteil der Arbeit macht dabei der Transport des Materials zum Bauplatz aus. Unter der Voraussetzung, daß eine solche Anlage wirklich in einem Zuge errichtet und nicht über Jahre hinweg "umgebaut" wurde - einige neuere Ausgrabungen deuten in diese Richtung -, wirft dies Ergebnis eine Anzahl weiterer Fragen auf:

- Wer organisierte diese Arbeiten?
 - Welche Personen taten sich für eine solche Arbeit zusammen und aus welcher Entfernung kamen sie zur Baustelle?
 - Wer versorgte die Arbeiter?
 - Wer übernahm während dieser Zeit die landwirtschaftlichen und handwerklichen Arbeiten, die für den Unterhalt der Familien und dörflichen Gemeinschaften notwendig waren?
-

Im Gegensatz dazu ist die Herstellung eines Einbaumes aus Eiche mit Hilfe von Steinbeilen mit ca. 250 Personenstunden relativ schnell vollbracht. Ein solches Boot war demnach vielleicht nicht ein jahrzehntelang gehüteter Besitz, sondern konnte nach Bedarf für eine Jagdsaison an Ort und Stelle hergestellt werden.

Diese Beispiele zeigen, daß richtig verstandene experimentelle Archäologie mehr ist als spielerische Freizeitbeschäftigung. Ihre Ergebnisse sollten auf lange Sicht allgemein anerkannter Bestandteil archäologischen Wissens werden und damit eine getreue Rekonstruktion prähistorischer Lebensverhältnisse ermöglichen.

Die Ausstellung hat bisher ein positives Besucherecho gefunden. Dazu haben sicher die Begleitveranstaltungen beigetragen, die die experimentellen Ergebnisse lebendig veranschaulichen. Im Abstand von jeweils wenigen Wochen bestand für das Publikum in Oldenburg die Möglichkeit, einen bestimmten Themenschwerpunkt näher kennenzulernen. Dazu gehörte die Flint- und Geweihbearbeitung sowie der Gebrauch der Speerschleuder ebenso wie textile Techniken, steinzeitliche Zimmermannstechniken oder Herstellung und Brand urgeschichtlicher und römischer Keramik. Ein Angebot für Kinder im Rahmen der Aktion Ferienpaß der Stadt Oldenburg und eine Exkursion in das Archäologische Freilichtmuseum Oerlinghausen rundeten das Ausstellungs-Begleitprogramm ab.

Vom 20. bis 22. September fand in Oldenburg ein Symposium zur experimentellen Archäologie mit zahlreicher Beteiligung nationaler und internationaler Fachkollegen statt.

Zur Ausstellung ist ein gleichnamiger Katalog als Beiheft 4 der "Archäologischen Mitteilungen aus Nordwestdeutschland" erschienen, der zum Preis von DM 35,- über das Museum oder den Buchhandel zu beziehen ist.

Die als Wander-Ausstellung konzipierte "Experimentelle Archäologie" wird nach dem Auftakt in Oldenburg vom 27.1. bis 28.4.1991 im Westfälischen Museum für Archäologie in Münster und vom 19.5. bis 17.8.1991 im Römer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim zu sehen sein.

Dr. Elke Heege
Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg
Damm 40-44
2900 Oldenburg